

# Akida

von Guy Néchois

[www.gereimt.de](http://www.gereimt.de)

---

Es gibt Bücher, die die Welt verändern. „The joy of sex“ oder das erste Telefonbuch vielleicht. Und bedeutende Bücher, solche, die jeder kennt. Du hast doch schon vom Koran gehört, vom Talmud und der Thora? Solche Bücher gibt es. Auch einige edle, monumentale Werke, wie das OED, das „Oxford English Dictionary“. Es gibt Bücher, die man kennt, weil man ihre Autoren kennt. „Mein Kampf“ kennt jeder. Nur gelesen hat’s keiner. Noch nie. Weder vorher noch nachher. Heute kann man es in kommentierter Fassung noch kaufen. Als ob dieses Buch für die Vernichtung der Juden und Andersdenkenden verantwortlich gewesen wäre. Verantwortlich waren deren Mitmenschen, die Mitläufer von damals, jene die nicht gelesen, aber auch jene, die gelesen haben. Die, die das Buch gekauft, aber nicht zwischen den Zeilen gelesen haben. Ach, würden die Menschen doch mehr lesen! Vom Heer der Stahlhelme zum Meer der ungezählten Taschenbücher, weg vom Rasseln der Säbel, hin zum Rascheln der Seiten!

»Hast Du denn ein Lieblingsbuch?« Ich wußte keine Antwort. Fragt mich ein hübsches Mädchen spontan nach meinem Lieblingsessen oder meinem Lieblingssport, meinem Lieblingsreiseziel oder eben meinem Lieblingsbuch, dann fällt mir sogleich nichts mehr ein. Meine Gedanken machen sich dünn, wie ein Öltropfen, den man in eine Schüssel Wasser fallen läßt. Ich sage in solchen Situationen immer etwas Dummes, etwas das ich sofort wieder bereue. Aber meine Gedanken sind dann schon so weit ausgelaufen, daß ich es nicht mehr schaffe, sie in der Mitte zu konzentrieren.

Als ich mit Akida am kanarischen Strand saß, war es genauso: »Und dein Lieblingsbuch?« Blitzartig hatten sich meine Gedanken auf und davon gemacht. Der Ölfleck in meinem Kopf hatte sich über die sonst klare Oberfläche meines Gedankensees gelegt. Mein Lieblingsbuch? Mein Lieblingsbuch? Ich hatte doch alle möglichen Bücher gelesen. Dutzende guter Bücher, Hunderte schlechte Bücher. Und jetzt? Jetzt kannte ich keinen Titel, keine Namen, keine Handlungen mehr. Verzweifelt versuchte ich, mich zu erinnern, während meine eigene Geschichte dumme kleine Verrenkungen machte. Akida!

Akida Suado könnte ohne weiteres eine Figur aus einem bedeutenden Roman sein, einem mit dramatischem Ende: »Sie drehte sich ein letztes Mal um, die Brille ihres Großvaters in der kleinen geballten Faust.« Schon ihr Name hatte mich von Anfang an fasziniert. Und ihr Lachen. Immer. Immerzu lachte sie, und jetzt, nachdem ich wieder etwas Dummes geantwortet hatte, lachte sie mich nicht aus, sondern mit offenem Gesicht und strahlenden Augen an. Sie lachte mir entgegen. Wie eine winzige rote Sonne, die ein kleines Kind in seiner Blechdose mit sich herumträgt und unterm Kopfkissen heimlich leuchten läßt. Ich hatte den Deckel geöffnet, und ihr Lachen hüpfte mir entgegen. Sie wußte Bescheid. Sie brauchte in meinen Kopf nicht hineinzuschauen, um zu wissen, was darin vor sich ging. Sie hatte aufgepaßt und in meinem Gesicht gelesen. Sie machte sich Gedanken. Und ihre Gedanken waren geballt wie die kleinen schimmernden Wassertropfen auf den gefetteten Jacken der Fischer, die wir gestern bei ihrer Arbeit beobachtet hatten. Akida hatte ein Herz und ihr Herz paßte genau zu ihren Gedanken. »Du magst sie alle gleich gern. Nicht wahr.« Keine Frage. Eine Antwort.

Als der Himmel rot und der Wind kühler wurde, machten wir uns auf den Weg zum Haus ihrer Eltern. Sie hatte sich eine dieser länglichen Muscheln ins Haar gesteckt. Ich mußte wieder an ihre Worte denken. Ja, ich mochte sie alle. Alle Geschichten dieser Welt. Jede Geschichte, die zu mir kommt, mag ich. Jede, über die ich stolpere. Auch die ungeschriebenen. Die, die erst im entstehen sind: die Geschichten, die man nicht lesen, sondern nur erleben kann. Die an uns vorbeiziehen, wie ein Kinofilm. Die Geschichten, die aus mir den machen, der ich bin, der ich sein werde. Ich mag sie alle. Und ich mochte Akida. Sehr. Sie hielt den Roman in ihren schlanken Fingern. Fieberte dem Schluß schon den ganzen Tag über entgegen. Schon unten am Strand. Aber die letzte Seite hatte sie sich extra für zu Hause aufgehoben. Hopste vor Spannung die Klippen hinauf. »Gastmahl auf Gomera.« Der Titel hat sich mir eingepägt. Er liegt fest im Meer meiner Gedanken, wie eine Insel in der Mitte des Atlantischen Ozeans. Wenn sich meine Erinnerungen heute haltlos ausbreiten, so bleiben diese drei Worte in ihrer Mitte stehen. Ja, ich mochte Akida sehr. Ich mag sie heute noch. Natürlich! Natürlich kann ich sie nicht vergessen. Nicht ihre Erzählungen, die sie von ihrem Großvater gehört hatte, nicht ihre Haare und nicht ihre Augen und niemals ihr Lachen. Niemals. Die kleine rote Sonne brennt immer noch. Meine kleine, lachende Akida, die den Roman fallen läßt, dessen Ende sie nicht kennt und die die zackigen Felsen der Klippe hinunterhüpft, bis sie sich unten nicht mehr rührt. Akida, meine Sonne.